„Jetzt kommt endlich, Heinrich," unterbrach Alfred, der junge Gardeleutnant in Zivil, den seine Urlaubszeit nach Hause geführt hatte, „wir wollen die Pferde probieren. Du hast das andere doch mitgebracht?"

„Ja, sie warten beide vorn. Die Stute ist exzellent; sie würde ein famoses Reitpferd für Dich abgeben." Die Brüder entfernten sich, und Ursula ging in das Haus. Fräulein Hartmann aber versprach beim Abschiednehmen, am nächsten Tage wiederzukommen, es gab noch vielerlei für das Dilettantenkonzert zu bedenken, was sie veranstalten wollten.

Ein paar Häuser armer Familien waren vor etwa acht Tagen in der nahe bei Sorgens gelegenen Vorstadt abgebrannt. Es war ein Rat gehalten worden, wie den Obdachlosen am raschesten zu helfen sei, und die lebhafte Else und der ebenso feurige Alfred hatten die Idee eines Familienkonzerts angeregt, wozu die Eltern ihre Einwilligung nicht versagten.

Der Fürst selber, der von diesem Vorhaben gehört, hatte ihnen einen Violinkünstler zur Verfügung gestellt, der sich zur Generalprobe rechtzeitig einstellen werde. Natürlich nahm Herr von Sorgen dankend an; aber Alfred und Else waren tief entrüstet! In ihr Vorhaben sollte ein Fremder gezogen werden! Wie konnte der Vater ihnen das antun! Erst schwer ließen sie sich überzeugen, daß jener für den Erfolg des Konzertes von einigem Werte sein könne. Als sie aber erst zu dieser Auffassung hindurchgedrungen waren, schlug auch die anfängliche Abneigung in eine große Begeisterung um; er bildete den Mittelpunkt des Gespräches und schien ihnen jetzt unentbehrlich. Auch seine Person spielte bald eine Rolle, und die Fragen ob er unbedeutend, oder talentvoll, hübsch, oder häßlich, langweilig oder unterhaltend sei, wiederholten sich alle Tage. — — —

„Guten Tag, Onkel!" sagte Fräulein Hartmann, in den Salon der Wohnung Herrn v. Marbachs tretend. — „Bist Du endlich da, Eva?" war die verdrießliche Entgegnung, „wo warst Du so lange?"

„Bei Sorgens. Du hast mich doch nicht vermißt, Onkel?"

„Wie sollte ich Dich vermissen? Es kommt ja nicht darauf an, ob Du da bist, oder nicht," sagte er mürrisch; „aber ich will essen, wenn die Suppe durch die lange Verzögerung, die Du uns bereitet hast, nicht eiskalt geworden ist."

„Ist es wirklich schon so spät, Johann?" fragte Eva etwas ungläubig den eintretenden Diener.

„Es schlägt gerade zwei; und ich habe eben die Suppe aufgetragen," versetzte Johann mit lustigem Augenzwinkern. „Gnädiger Herr, es ist serviert."

„Dann wollen wir essen," bemerkte Herr v. Marbach den alten Menschen an; „und wenn ein andermal die Suppe nicht pünktlich auf der Tafel ist, so setzt es was. Nichte, darf ich Dir meinen Arm anbieten?" Und mit formeller Höflichkeit und in strammster Haltung führte er Eva in das Eßzimmer. Schon im Anfange des kleinen Diners wurde die Laune des alten Herrn zusehends eine mildere; seine Nichte leitete ein unbefangenes Gespräch ein, berichtete ihm von den Fortschritten der Konzertvorbereitungen und wußte ihn so vortrefflich zu unterhalten, daß er ganz heiter wurde, ja beim Hinausgehen behutsam in den Arm kniff und sagte: „Na, Nichte, Du hältst einem alten, vertrockneten Hagestolz schon etwas zugute und nimmst seine Worte nicht zu genau, wenn er sie so rasch heraussprudelt, nicht so, Nichte Eva?"

„Gewiß, Onkel ich bin gar nicht empfindlich."

„Ja, ja, wir verstehen uns," sagte er befriedigt; „was soll ich einmal anfangen, wenn Du fortgehst, Eva?"

„Das wird voraussichtlich nie geschehen," sagte sie und reichte ihm eine eben bereitete Tasse Kaffee. Ihre Hand zitterte so stark, daß der Teelöffel klirrte. Herr v. Marbach sah sie teilnehmend an; dadurch bekam sein starres, eingeschrumpftes Gesicht ganz weiche Linien.

„Doch, Eva, Du wirst zu Deinem Manne zurückkehren," sagte er.

Sie schüttelte mechanisch den Kopf.

„Als Du damals zu mir kamst, zu mir, dem einzigen Verwandten Eberts, statt zu denen, die Deinem Herzen am nächsten standen, da gefiel mir das," fuhr er fort, „es war richtig von Dir gehandelt; und als Du mir Deine Geschichte erzähltest, da sah ich, daß Eure Sache nicht verloren war, nicht verloren sein darf."

„Er hat mich gehen heißen," sagte Eva tonlos.

„Er hat es; aber er weiß, daß Du bei mir bist; ich habe es ihm auf Deinen eigenen Wunsch mitgeteilt, wenn auch mit der ausdrücklichen Bedingung an ihn, Dich hier [illegible] aufzusuchen. Sagte ich ihm jedoch" —

„Onkel, Du hast mir versprochen, ohne meine Einwilligung keinen Finger zu rühren," rief Eva erregt.

„Beruhige Dich, Nichte, was ich versprochen, werde ich halten," versetzte Herr v. Marbach gelassen; „wie sollte ich auch dazu kommen? Mein Neffe Ebert steht mir seit jener Jünglingszeit fremd gegenüber; er hat mich stets vernachlässigt; das hat an mir genagt, und Du weißt es. Ich kenne ihn nicht. Und dennoch liebt ihn mein altes Herz und kann nicht von ihm lassen." Das harte, verwelkte Gesicht war umgewandelt, es drückte die tiefste Trauer aus. — „Lieber Onkel, er ist seitdem ein anderer geworden; er handelt nur gut und edel," rief Eva selbstvergessen mit glühenden Wangen. — Herr v. Marbach blickte über seine Brille scharf zu ihr hin. „So? Warum kehrst Du denn nicht zu ihm zurück?" — „Ich kann nicht." — „Und wenn er kommt, Dich zu holen?" — „Er kommt nicht," sagte sie leise. — Die Züge des alten Herrn nahmen ihren gewöhnlichen, gleichgültigen Ausdruck an. „Du mußt natürlich denken und tun, wie Du es für gut befindest," sagte er kurz und zog die Zeitung vor das Gesicht.

Nach dem Kaffee zog sich der Onkel in sein Zimmer zurück, und Eva machte sich auf, eine der abgebrannten Familien zu besuchen, die am äußersten Ende der Vorstadt wohnte, und ihr ein Körbchen mit allerlei nützlichen Dingen zu bringen. Nachdem sie die Armen sehr getröstet verlassen hatte und in die köstliche Sommerluft hinausgetreten war, wandelte sie die Lust an, ihren Spaziergang noch etwas auszudehnen. Sie versank dann, weitergehend, so in ihre Gedanken, daß sie gar nicht aufsah, bis sie sich endlich zu ihrer eigenen Verwunderung einem Kirchhofe gegenüber befand. Es trieb sie ein Verlangen, hineinzugehen; das Tor war unverschlossen, ringsum alles still; warm und zitternd lag die Luft über dem Gottesacker.

Sie schritt langsam zwischen den Hügelreihen hin, hier und da zerstreut eine Inschrift lesend. Ein paar weiße Schmetterlinge flogen aus dem duftenden Flieder auf — die Auferstehungsprediger! Eva sah ihnen nach, solange die glänzenden Punkte am Himmel sichtbar blieben, sie kamen aber wieder herab, schwebten hin und her und ließen sich endlich auf einer schwankenden Trauerweide nieder, die ein sorgsam gepflegtes Grab beschattete. Eva trat behutsam näher; ihr Auge fiel auf das schwarze Kreuz zu Häupten des Hügels, und sie las den Namen, der in goldenen Lettern darauf stand: Magda von Sorgen.

Das Herz stand ihr fast still. Magda! Aber es gab ja mehr als eine Magda auf der Welt. — Sie trat näher, um das Datum zu entziffern. Da stand: Geboren den 26. Februar 1847, gestorben den 18. Mai 1865! Einundzwanzig Jahre waren verflossen, seitdem dies Kreuz hier errichtet war. Sie ging herum und las auf der Rückseite: Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.

Die Buchdruckerei von
Langer & Winterlich
(R. Langer und H. Schmidt)
RIESA
Goethestraße Nr. 59
hält sich zur Anfertigung nachstehender Drucksachen bei sauberer Ausführung und billigster Preisstellung bestens empfohlen.

Adreß- und Geschäftskarten
Briefköpfe, Briefbogen
Bestellzettel
Broschüren, Bücher
Deklarationen
Danksagungs- und Einladungsbriefe
Einlaßkarten
Etiketten aller Art
Fakturen, Frachtbriefe
Formulare in div. Sorten
Frachtbriefe
Gebrauchsanweisungen
Frendenzettel
Haus- und Fabrik-Ordnungen
Geburtsanzeigen
Hochzeitseinladungen
Zeitungen und Gedichte
Kostenschläge
Kostenanschläge
Kataloge, Kontrakte
Kontobücher
Lohnlisten, Mahnbriefe
Mitteilungen, Menus
Musterbücher, Notes
Plakate Programme
Preiskurante
Postkarten, Quittungen
Rabattmarken
Rechnungen
Speisen- und Weinkarten
Statuten, Tanzkarten
Stimm-, Theater- und Lockzettel
Visiten- und Verlobungskarten
Wechsel, Werte
Zirkulare, Zeugnisse
ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Maßennahmen für Notationsdruck.

Riesaer Tageblatt
— Amtsblatt —
Fernsprechstelle Nr. 29.
Telegramm-Adresse:
Tageblatt Riesa.

Lange stand sie an der Trauerweide zu Füßen des Grabes gelehnt und las immer wieder den Namen: Magda von Sorgen, der sich nun so verwirrend und leidvoll mit ihren Gedanken vermischte, daß ihre Blicke sich umflorten, und als sie das Tuch darauf gedrückt hatte und wieder klar sehen konnte, sah sie, daß es spät geworden war, und noch lag der Weg nach Hause vor ihr. Hastig verließ sie den stillen Ruheort der Toten und eilte auf die Straße hinaus.

Nachdem sie erst wenige Schritte zurückgelegt hatte, kam ihr von der Stadt aus ein Reiter entgegen. Es war Heinrich Sorgen. Er grüßte tief, hielt sein Pferd an und sprang hinunter. „Aber was tun Sie denn so spät noch auf der Landstraße, gnädiges Fräulein, und ganz allein?" rief er, zu ihr tretend.

„Ich machte einen Spaziergang, Herr von Sorgen, und es ist allerdings dabei später geworden, als ich wünschte. Doch fürchte ich mich nicht," fügte sie hinzu, denn er war schon umgekehrt und schritt nun neben ihr her; „Sie müssen sich meinetwegen nicht beunruhigen."

„Glauben Sie, daß ich Sie den Weg zur Stadt allein machen ließe, gnädiges Fräulein? Sie werden mir erlauben, Sie zu begleiten."

„Aber ich möchte Sie nicht bemühen."

„Es wird mir die größte Freude machen, Fräulein Hartmann," sagte er ernsthaft.

„Herr von Sorgen," begann sie nach einer Pause stockend, „können Sie mir sagen, zu welchem Orte der Kirchhof gehört, der an dieser Straße liegt?"

„Wie sollte ich nicht, gnädiges Fräulein? Er gehört zu meinem Gute, zu Amsee. Waren Sie dort?"

„Ich war da. Er liegt sehr schön. Sind — Angehörige von Ihnen auf dem Kirchhofe begraben?"

„Meiner Schwester Grab ist dort, Sie haben ihren Namen vielleicht gefunden. Sie ist schon lange tot, wohl mehr als zwanzig Jahre, ich war damals ein kleiner Knabe. — Wollen Sie mir einen Gefallen tun, Fräulein Hartmann?"

„Welchen?" fragte sie zerstreut. Er sah sie scharf an. „Bin ich ihr denn ganz gleichgültig?" dachte er ungeduldig. „Nach dem Konzerte wird meine Familie einmal nach Amsee herauskommen," sagte er, „wollen Sie sie begleiten? Ich wünschte so, Ihnen einmal mein Heim zu zeigen, und Sie waren nie dort. Wollen Sie?" bat er dringend.

„Sehr gern, Herr von Sorgen, es wird mir eine Freude machen, Ihren Wohnsitz kennen zu lernen," sagte sie ruhig.

Ein Schatten flog über sein gebräuntes Gesicht. „Ich danke Ihnen," entgegnete er, sich höflich verbeugend. Sie besprachen dann noch einige Einzelheiten zu dem Konzert und trennten sich erst an der Tür von Herrn v. Marbachs Wohnung.

VII.

Am Nachmittage des Tages, an dem die Generalprobe stattfinden sollte, kam Else in das Zimmer, wo Eva und ihr Onkel den Kaffee einnahmen. Eva sah sehr müde und bleich aus.

„Bitte, liebes Fräulein Hartmann, Sie müssen jetzt gleich mit mir kommen! Wir haben noch einige Sachen durchzuspielen, und Mutter läßt dringend bitten. Nicht wahr, Herr von Marbach, Sie erlauben es?"

„Alle Wetter auch, dies Konzert macht einen zum tollen Mann!" rief der Onkel rücksichtslos. „Mann hört denn die Geschichte endlich einmal auf?"

„Morgen, Herr von Marbach; morgen ist das Konzert, und wir hoffen, daß es ein schöner, lorbeerreicher Abend wird. Sie kommen doch sicherlich auch, Herr v. Marbach?"

„Denke nicht daran! Das fehlte noch, daß ich mir den Plan in der Nähe beschähe!"

„Aber Ihre Nichte wird singen, und Sie hören doch nichts so gern wie sie, Herr von Marbach?"

„Eva singt? Und das höre ich jetzt? Ich erfahre heute rein nichts, Nichte; und wenn mir das Haus über dem Kopfe brennte, ich könnte elendiglich umkommen, ehe Du es mir sagst," rief der alte Herr aufgebracht.

„Ich meinte, es sei umgekehrt," begann Else, um deren Mundwinkel es vor Lachlust zuckte. Aber Eva gab ihr einen Wink und sagte: „Doch, lieber Onkel, Du weißt es, Du hast es nur vergessen, und Du kommst morgen ja auch mit; ich freue mich, gerade besonders für Dich zu singen. Wir müssen es heute nur noch einmal probieren, darum verzeih', wenn ich jetzt gehe."

„Schon gut, schon gut; lauf nur und empfiehl mich bestens," brummte der besänftigte Onkel.

„Meinen eigentlichen Grund wollte ich drinnen nicht sagen," begann Else atemlos, als sie auf der Straße gingen; „der geheimnisvolle Violinkünstler ist da. Er meinte, es sei besser, jetzt schon zu proben, und besonders will er gern eine Violinsonate von Rubinstein, die er mit Ihnen vortragen möchte, durchnehmen. Er scheint großes Mißtrauen in Ihre Fähigkeiten zu setzen, und obgleich wir ihm beteuerten, Sie könnten alles spielen, so behauptete er doch, es sei mehr als selten, daß eine Dame, eine Dilettantin, so fix sei."

„Eine Rubinsteinsche Sonate?" wiederholte Eva gedankenvoll; „ich habe sie früher alle gespielt und denke, es wird gehen." — „Das sagte ich ihm auch. Und nun kommen Sie schnell; ich bin so neugierig, wie er Ihnen gefällt. Denken Sie, er ist wunderhübsch; aber ich wollte ja nichts verraten, nicht einmal seinen Namen, den wir als Komponisten schon ziemlich lange kennen." — Eva trat in den Saal, aus dem ihr lebhaftes Sprechen entgegenschallte, das aber jetzt sogleich verstummte. „Da ist ja unsere junge Freundin," sagte Herr von Sorgen, ihr herzlich die Hand reichend. „Erlauben Sie, daß ich Sie mit unserem Mitspieler bekannt mache: Herr Warbeck, Fräulein Hartmann." — Ja, sie hatten sich erkannt, ehe die Namen ihnen zugerufen wurden, der alte vertraute Name und der neue, nie gehörte. Sie hatten sich in die Augen gesehen, und ihre Wangen waren blaß geworden. Eva war die Gefaßteste. „Ich sehe Herrn Warbeck nicht zum erstenmal," sagte sie; „wir kannten uns vor Jahren und spielten manchmal zusammen." — „Wir spielten manchmal zusammen," wiederholte Tassilo mechanisch und ließ seine Augen auf Eva ruhen. Das machte sie verlegen, sie schritt an ihm vorüber auf Frau von Sorgen zu und begrüßte sie, dann trat sie zum Flügel und blätterte in den daraufliegenden Heften. — „Haben Sie schon einiges durchgenommen?" fragte sie. — „Nein, noch nicht," sagte Ursula. „Herr Warbeck möchte vor allem mit Ihnen die Rubinsteinsche Sonate durchnehmen, liebe Eva," — „Es wird nicht mehr nötig sein," fiel der junge Künstler hastig ein, „wenigstens nicht jetzt, Fräulein — verzeihen Sie, der Name ist mir entfallen —" — „Fräulein Hartmann," sagte Eva scharf betonend. „Fräulein Hartmann kennt die Sonate genau und versteht sie zu spielen." — „Nun, das muß man sagen, eine so zerstreute Künstlerseele, vergißt den Namen einer Dame, mit der er Rubinsteinsche Sonaten gespielt hat," lachte Herr von Sorgen. „Jetzt aber, da auch Heinrich angelangt ist, lassen Sie uns die gemeinsamen Sachen probieren." Sie nahmen die orchestrierte Ouverture zum Tannhäuser vor, die sehr geschickt mit Klavierbegleitung arrangiert war, sodaß bei selbst wenigen Streichinstrumenten das Ganze einen orchesterartigen Eindruck machte.

Tassilo und Else führten bei dem Konzert die erste Geige, Herr von Sorgen mit der kleinen Alice die zweite, Heinrich und Karl spielten Cello, und Alfred handhabte mit Erfolg eine Trompete. Alles Fehlende mußte durch den Flügel ersetzt werden, auf dem Eva und Ursula vierhändig begleiteten.

(Fortsetzung folgt.)